

Wachposten.

Von Bruder Willram. *)

Der Tag war heiß; und schwere Mähe war's,
Den Kameraden für die letzte Raß
Das Grab zu schaufeln: denn der Spaten grub
Und grub und grub, indes des Kampfes Odem
Noch glühend schnob, und die Strahlen plagten.
Schweiß rann und Blut — — —

und in Soldatenflüche

Die Horn geknirscht, wenn eine Kugel traf,
Stahl sich ein Weib für die lieben Toten.
Dann war's getan! — — —

Nun ruhn sie müd und wund

Auf nackter Erde — Mensch und Tier beisammen
Im engen Knäuel; hier ein Pferdesattel,
Dort der Tornier muß zum Pölkier dienen;
Bettblatt und Mantel um den Leib gewickelt,
So schlafen sie; — — —

doch nein! leblose Klumpen,

Zermürbt, zermasht; krampfleiche Leiber, harr
Und steif vor Kälte — liegen rund gebettet.
Ein Stöhnen nur, ein Röcheln dann und wann
Verrat noch Leben; doch kein Traumbild wagt,
Sich weich und mild in diesen Schlaf zu schleichen,
Der steineschwer auf all den Armen lastet.
Und küßt und grausam blüht mit Mörderaugen
Der Sternenhimmel auf die Schlafes nieder.
Die Nacht ist buntel. — — —

Abseits liegen zwei

An schwacher Blut, die zwischen Steinen allmüt
In guler Deckung; leise knisternd glori
Das winz'ge Feuer — aber hell genug,
Den Grub zu lesen, den mit Zitterhand
Ein junges Weib dem fernem Gatten schrieb.
Er buchstabiert:

„Zwei Wochen sind es ja,

Daß unser Kleines kam, ein süßer Bub —
Ganz Du, dieselbe Stirn, derselbe Mund,
Das Aug' wie Deines brant — — — Ich muß
Ihn allweil küssen, weil er gar so süß
Und schelmisch ist; — — — und wehst: das Kerichen laßt
Die Häuptlein schon, als wüß' er was vom Krieg —
Und daß sein Vater — — —“

diesen reißt es hoch — —

Die Mähe schwingt er — außer sich vor Freude;
Und tanzt vor Lust, und wohnelunken gest
Ein heißes Jauchzen durch die nächt'ge Stille.
„Uns Himmelswillen!“ droht der Kamerad
Und zwingt den Tollen auf den Boden nieder:
„Verrat uns nicht und sei vernünftig, Freund!
Du weißt doch selbst, daß kaum fünfshundert Schritt
Der Feind vor uns — — —“

Der aber kaueri längst

Am Feuer schon — und seinen Brief vor sich —
Liest laut er weiter:

„Du, wie geht es Dir?

Schreib doch um Gotteswillen nur ein Wort —
Ein einziges nur, damit ich nicht versterb
In Angst und Furcht; — — — erst all die Sorgen, — dann
Die Niederkunft und der Gedanke sei's:
Ist wohl das Wesen, dem ich's Leben gab,
Nicht Waiselein schon, eh ich's zur Welt geboren?
O Gott! wie schwer war meine Stunde; mücht'
Der Himmel — Mann — dafür Dich zehnfach segnen!
Nun ist's vorbei! — — — War's doch das andre auch,
Daß Du bald heimkämst, Lieber, Lieber, Guter,
Dein Kind zu sehen und Dein Weib — — — verzeh!
Mir kommt das Weinen — und ich kann nicht mehr. — —
Es ist so schrecklich — diese Martierzeit
Der Sehnsucht und — — was ich noch fragen wollte:
Hast Du die Wollfächer, Gändling, Haube
Und warmes Fußzeug schon erhalten — ? Ja?
Wenn nicht, so schreib! — — Auch einen Pfennig hab'
Ich beigelegt, daß Dich die Himmelsmüller
Behüt' im Kampf; — — — mein Gott! Ich wein' und bete
Ja Tag und Nacht — — schreib' nur ein einzigmal,
Ob Du gesund — und nun leb wohl, es läßt
Herzinnig Dich, Dein Weib und Kind — — — Marie.“
Erst las er laut, dann leis und immer leiser —
Und seh! nun tropft aus dem Soldatenaug'
Der Nührung Lan, das nasse Weh der Sehnsucht

*) Wir entnehmen dieses Gebicht dem Bande „Das blutige Jahr“ von Bruder Willram (Verlag Tyrolia). Diese bedeutungsvolle Neuerscheinung ist in unserem Blatte von Baronin Euglia v. Handel-Mazzetti in einem herrlichen Aufsätze eingehend besprochen worden. Wir wollen jedoch nicht ermangeln, auf das Buch, welches in unserer Buchhandlung vorrätig ist, immer wieder von neuem hinzuweisen.

Nach Weib und Sprößling auf den Brief hinab.
Dann schaut er um; — —

der Kamerade hoch

Stumm auf den Speichen eines halberbrochenen
Kassettentades, seine Pfeife schwauchend —
Und träumt und späht ins tiefe Dunkel aus.
Gib mir ein Blei — muß meinem Weibe schreiben;
„Heut hab ich Zeit und hoffentlich erreicht
Sie diese Post; noch hat sie keine Heile
Von mir erhalten — und du weißt doch, Freund,
Wie oft ich schrieb! — —“

Der nicht und wortlos reicht

Er ihm den Stift und schaut dem Kameraden
Vergnüglich zu, wie dieser auf den Knien —
Zum Schreibstisch sich den Stiel am Feuer wählend —
Das Blatt Papier mit seines Glases Lesern
Und mit dem Stämmeln seiner Sehnsucht füllt.
Er schreibt nur langsam; — —

immer, immer wieder

Bischt er das Auge: — —

„Daß der Teufel stand —“

Knurret er dazwischen — „heil so schrecklich heizt!“
Dann schreibt er weiter, und der andere schmunzelt
Und denkt sich still:

„Ist doch ein Glück, im Krieg

Nicht Weib noch Kind noch schweres Herz zu haben
Vor Lieb und Leid! — —“

Da wirft ein heller Gluch

Ihn aus den Träumen — zornig, ungetüm
Hob sich der Freund; das winz'ge Feuer — fast
Im Löschchen schon, war nimmer hell genug
Für's Bleifeschreiben — und nun rafft er rasch
Mit Ungeduld den letzten Rest von Heilig
Zu neuer Nahrung für die tote Blut;
Und stiert und köchert:

Da mit einem Male

(Noch eh der andere konnt' zur Vorsicht mahnen)
Waltt prasselnd Leben glühend auf und schneilt
Als helle Flamme meterhoch empor,
Die Nacht durchleuchtend. — —

„Schnell zu Boden, schnell!“

Erstalt der Mut aus beider Munde; da kracht
Ruch schon ein Schuß, und durch die Brust getroffen
Mit beiden Armen greifend in die Nacht.
Sinkt der am Feuer still zurück und schlägt
Nur einmal noch die großen Augen auf,
Mit letztem Blick den treuen Freund zu grühen.
Der schleppt sich langsam, auf der Erde kriechend,
Zum Toten hin und tastet nach der Wunde
Und findet dort des Kameraden Hand,
Die, harr und krampfhaft an die Brust gepreßt,
Den Brief umklammert; — —

einen Liebesdienst

Gilt's hier zu tun und einem Waisenkinde
Des Vaters ersten und auch letzten Grub —
Und einem Weibe, das des Gatten harret,
Den letzten Brief des Toten zuzusenden.
Er löst ihn leis — —

und hält das blutbetropfte,

Beschrieb'ne Blatt nah hin zum mattgewordenen,
Gedämpften Schein der schwachen Glut und liest:
„Geliebtes Weib! Ich bin wie närrisch schier
Vor Glück und Bönne. — Noch ein Bub dazu,
Ein freischer, runder! — Und wie heißt er nur?
Hör's noch ein Heiß, daß Du seinen Namen
Mir nicht verräthst? — Doch nein, daß glaub' ich nicht.
Ein solcher Bursch, der, wie Du schreibst, so ganz
Dem Vater ähnelst — — — kann nur Heinrich heißen.
Sag! Ist es so? — — — Küß ihn viel tausendmal —
Den kleinen Heinz von mir und laß mich wissen:
Wieviel er wiegt — und gib ihm meinen Segen!
Ach! Kömmt ich Dich nur auf ein Stündlein seh'n,
Um Dir zu danken für die Freund — — allein
Noch in kein Ende dieses wilden Krieges!
Wir kämpfen tapfer — —“

und es kostet viel,

Viel Blut und Schweiß und manch ein schweres Opfer
An Leib und Leben; dennod tröste sich!
Ich bin gesund, es geht mir leidlich gut —
Jetzt doppelt gut, seitdem ich einen Bub'n
Im Neße weiß, das Du mir bauen half'n.
Wie dank ich Dir — — ist's nicht des Glücks zuviel,
Ein solches Weib sein süßes Organ nennen?!
O Gott! Ich freu' mich auf die Wiederkehr; —
Wenn Du — mein Liebes — unsern Heinz im Arm
Mir wonnezitternd — — — — —“

also schloß der Brief

und trug des Toten rotes Blut als Siegel.